

- 131 -

14. April

Bitte an Menschenfreunde

Februar 1911

Ich bin alt und möchte mein Haus bestellen. Manches ist in Ordnung zu bringen. Ich bin vielen Leuten Erklärungen schuldig. Daß ich dies getan und jenes gelassen habe, genügte ihnen nicht. Sie wollen auch wissen, warum. Ich möchte ihnen, was sie zu fordern haben, zahlen, ehe ein unerledigter Posten meinem Andenken Schwierigkeiten macht. Es geht um das, was jene, die nicht einmal das haben, Ehre nennen. Meine Ehre also ist dort, wo ich sie nicht gern hinterlassen möchte: in den Händen der Leute. Es geht um eine Selbstverständlichkeit, für die ich nicht mehr pathetisch zu werden brauche, wenn sie mir genommen wird. Denn die Zeit ist vorüber, wo der Kampf gegen den Schmutz dem Kämpfer außer der Reinheit auch die Empfindlichkeit zur Pflicht machte. Wenn mich jetzt einer verdächtigt, schützt mich die Distanz. Jetzt schneide ich das Glas mit einem Diamanten: noch immer ist es nur Glas. Wie aber könnte Glas den Diamanten ritzen? Ein peinliches Geräusch, geistigen Dingen mit Verdächtigung der Motive beizukommen! Noch gerät mein Blut in Wallung, wenn einer behauptet, ich habte nur, weil mir ein Butterbrot verweigert wurde: aber es ist nicht wegen des Ehrgefühls, sondern wegen der Kopfschmerzen. Jetzt, da mir die Nacht über einem Adjektiv vergeht, ist der Verdacht, daß der ganze Artikel aus Gewinnsucht geschrieben sei, glatt von der Hand zu weisen. Jetzt, da ich einem verlorenen Komma bis Leipzig nachlaufe, im Traum mir Feinde mache und die des

x / h

+

H. J. Kopf

H. Kopf mir sel

+ H. Kopf

- H. Kopf

+

Tages mir zu Hirngespinsten forme, dürfte der Beweis, daß es aus Skandalsucht geschieht, kaum mehr zu erbringen sein. Aber der leibhaftige Wiener kann dem Unbegreiflichen nur standhalten, wenn er es zu motivieren sucht, und weil ihm nur seine eigenen Motive zur Hand sind, verleumdet er. Gegen mich steht eine Skepsis, die an sich selbst verzweifeln müßte, wenn sie glaubte. Es darf nicht sein, daß ich ein Ehrenmann bin; sonst müßten Stadtteile an dem Gefühl ihrer Ehrlosigkeit zugrundegehen. Sie sind ohnedies ständig in Lebensgefahr. Haß, der nur aus Blicken spricht, ist Leiden. Könnte man ihn zu einer Tat summieren, ich wäre längst tausend Tode gestorben; da ich lebe, fürchte ich, daß die City an Gallensteinen leidet. Was muß die in den zwölf Jahren gelitten haben! Stumm; und die Satiriker, die der Stimmung Ausdruck gaben, verschlechterten nur den Zustand. Was als Angriff begrüßt wurde, erledigte sich als die Hemmungslosigkeit eines scherzhaften Schwachkopfs, und meine Feinde begannen sich meiner Spötter zu schämen. Mit mir anbinden wollen, war ein Symptom der Minderwertigkeit; ~~das Talent~~ hat nichts gegen mich. Es ist eine kulturelle Sensation, daß die Wut, die seit Jahren täglich an Stammtischen und in Ämtern, auf Jour und Corso explodiert, ihren ebenbürtigen literarischen Ausdruck noch nicht gefunden hat. So leidet diese Gesellschaft mehr durch mich als ich durch sie, von jedem Gott verlassen, auch von dem, der es zu sagen gibt. Sie helfen sich, indem sie mich für ihresgleichen halten; für einen, der ich wäre, wenn ich wie ich denken und wie sie empfinden könnte. Sie bewahren sich, indem sie einander versichern, ich sei aus jenen Eigenschaften zusammengesetzt, die sie sich im Alphabet der Gefühle eben noch zusammensetzen können, aus Rachsucht und Undankbarkeit. Da sie aber auch noch die Feigheit beherrschen, so sagen sie es nicht laut. Immer nur einer dem andern, nie einer für alle. Das spuckt mir

4. 2. 2. 2.

— nicht helfen

Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

korale und Knote), die jetzt eine nehmische mode ins Leben
 was das schon für ein Leben ist — was

»rufen« wollen

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. . . . In Samarkand war ich bis zum 22. Januar laufenden Jahres im dortigen Kriegsgefangenen-Lager interniert bis ich zuhause vermachte.

Frau Angelika v. Glaser-Lindner schreibt uns: Matensonne und Matensonne

Der Lenz ist gekommen.

San mr fesch!

(«Die Herrenwelt.») Die soben erschiene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode «Die Herrenwelt» im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitender Artikel »Sporttherren« sehr richtig heißt: »... Kein des Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits nachzuhelfen« und »auszugleichen —, da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein in, der in den sogenannten »Außerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schanen Sie sich den dort ben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den mdärmelherren, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem in Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Hafen der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlonkel« verwandelt. Der direktor des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen te über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie,okolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — rufen« wollen — was

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die »Tribuna« sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes«... Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuzes Lazarets auf der Kleinsseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterreich erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Bies müssen die Ver-

nun seit zwölf Jahren zwischen die Gedanken. Wenn ich fliegen möchte, halten sie sich an meine Achillesferse und substituieren mir ihre Stofflichkeit. Was nützt es, daß sich meinen Weg entlang nachweisen ließe, wie ich immer nur Rache für persönliche Gefälligkeit nahm und undankbar war gegen öffentliche Gemeinheit! Die Welt der Beziehungen, in der ein Gruß stärker ist als ein Glaube und in der man sich des Feindes versichert, wenn man seine Hand erwischt, hält die Abkehr von ihrem System für Berechnung, und wenn sie den Herkules nicht geradezu verachtet, weil er sich und dreitausend Rindern das Leben schwer macht, so forscht sie nach seinen Motiven und fragt: Bitt Sie, was haben Sie gegen den Augias? Heute zwingt mich ein Schwätzer zu schriftlicher Abbitte, morgen wärmt seine leibliche Kaffeeschwester die Behauptung auf, man wisse schon, warum ich die Neue Freie Presse angreife. Hätten die Leute doch ein Gefühl dafür, daß hier längst nicht mehr die Lüge trifft, sondern die Dummheit; daß selbst die Wahrheit nicht so beschämend für mich wäre wie für sie das Argument! Es ist tragisch, durch Kopfwelt an der Verteidigung seiner Ehre gehindert zu sein. Ich habe immer den Gegenbeweis, aber es wäre ein Beweis gegen mich, wenn ich den Ehrgeiz hätte, das Niveau zu halten, welches mir der Feind bestreitet. Es wäre blamabel, auf eine Darstellung zu verweisen, durch die ich schon vor zwölf Jahren Rechenschaft abgelegt habe. Und es wäre nutzlos; denn der Wasserkopf, den ich damals der Verleumdung abschlug, ist ihr nachgewachsen und wüchse ihr immer wieder. Wenn der Rationalismus Mythen bildet, ist ihm mit der Geschichtsschreibung nicht beizukommen. Es ist sicher, daß die Verleumder mit einem Antrag, wie ihn mir im Jahre 1898 die Neue Freie Presse gestellt hat, keine Fackel gegründet hätten. Darum muß es für sie feststehen, daß die Fackel gegründet wurde, weil ihr kein Antrag der Neuen Freien Presse vorausging. Aber selbst wenn

+ Substitutoren

+

+ H. H. H. H. H.

+ 1/2

—

—

+

San mr fesch!

(Die Herrenwelt.) Die soeben erschiene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel »Sportherren« sehr richtig heißt: »... Kein reines Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits gut nachzuhelfen und auszugleichen! — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein Mann, der in den sogenannten Auserwählten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort oben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdarmelgemüthlichkeit« und den »Mädameherren«, die es noch immer vorziehen, in Hemdarmeln zu erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Hain der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlorkel« verwandelt. Der Direktor des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen Studie über die Entwicklung des Relianzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, Kohle und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was schon für Rufer sind —, zusammengefunden. Keine Hemd-

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen steht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weltens die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verhängten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.*

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachtten heutigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuz-Lazarets auf der Kleinside, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterreich erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eises müssen die Verbündeten in die Festung hereingebracht und die Russen in den

San mr fesch!

(*) Die Herrenwelt. *) Die soeben erschienene dritte Nummer der ezezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel »Sportherren« sehr richtig heißt: »... Kein res Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits ut »nachzuhelfen« und »auszugleichen« — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein n, der in den sogenannten Auberlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort oben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den mdärmelherrern«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln scheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem n Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem selbigen Ende, das bis er in den Haften der Ehe einzieht oder sich mit zu- mendem Alter in den »Zuckerlönkelt« verwandelt. Der edirektor des Osterreichischen Museums für Kunst und istrate Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen ie über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten. . . .

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, kolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« zas das schon für ein Leben ist — »ruten« wollen — was schon für Rufer sind —, zusammengefunden. Keine Hemd-

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der öster- reichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit töd- licher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzu- bringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhms«. . . . Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.*

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

*) Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heiligen Osterkarten haben durch den »Russentode« eine er- freuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentode«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interes- santes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwendung des roten Kreuz- Lazarets auf der Kleinsten, wo die Gräfin als Oberstweiser Samariter- dienste versteht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterei erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russi- schen Soldaten. Durch Schüttelein des Biers müssen die Ver- bündeten in die Festung hereingebbracht und die Russen in den

Der Lenz ist gekommen,

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. . . . In Samarkand war ich bis zum 22. Januar laufenden Jahres im dortigen Kriegsgefangenen-

San mr fesch!

(Die Herrenwelt.) Die soeben erschienene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode «Die Herrenwelt» im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel «Sportherren» sehr richtig heißt: »... Kein res Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits gut nachzuhelfen und auszugleichen...«... Ist man vielleicht auch ein wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein in, der in den sogenannten Außerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: «Schauen Sie sich den dort ben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...«... Artikel beschäftigt sich mit der «Hemdärmelgemütlichkeit» und den mdärmelherren», die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln eine amüsante Plauderei schildert den «Salonöföw» von seinem n Aufreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem Ende. Der bis zum Alter von 20 Jahren eine einseitige Verwandelung. Der edirektor des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen te über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, kolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode «ins Leben» was das schon für ein Leben ist — rufen« wollen — was schon für Duffer sind zusammengetunden Keine Hand

von Kraim geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes«... Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

Die vom Kriegstürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuz-Lazarets auf der Kleinsseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterreich erscheint eine Miniaturfestung mit Drahhindernissen und Sumpfen dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

mir in der Syntax der Verleumdung. Ich habe den Vorschlag gemacht, daß ein Löwenmaul errichtet werde, worin die Feigheit alle Beschwerden über mich hinterlegen könne. Man ließ es bei dem Maul bewenden, bei jener anonymen Post, die nicht einmal immer den Adressaten erreicht. So rächt sich der Haß bloß an meinen Nerven, und täte ihm doch ~~sch~~ wohl, wenn er einmal zu einer Feststellung helfen wollte. Wäre der Halbschlaf nicht der Zustand, den ich mir für das Hindernisrennen des Tages vorbehalte, ich könnte es nicht bestekken. Aber die Flüsterstimmen werden zu dringlicher. Sie wollen mich in der Arbeit stören, und schaffen sich Gehör bei Leuten, die ohne bösen Willen sich mit der Erwägung begnügen, wenn so viel gesagt werde, müsse etwas wahr sein. Daß einer sich so lange überheben konnte, ohne durch stärkere Waffen, als Gerüchte sind, gebändigt zu werden, ist ihnen kein Einwand. Aber den Haß sollte die Aufgabe reizen, und wenn je eine, ihm diese Mut machen, den Klatsch zu lassen und mit der Sprache herauszurücken. Auf die Satiriker ist kein Verlaß. Erstens können sie überhaupt nicht schreiben, zweitens können sie nur dann schreiben, wenn sie mich abschreiben, und drittens können sie, wenn man gerade auf einen Angriff gefaßt ist, auch Liebesbriefe schreiben. Ich brauche ernste, gediegene Charaktere, die etwas auf mir wissen. Ich gebe zu bedenken, welches Verdienst es wäre, endlich zu enthüllen, daß ich eigentlich gar nicht der bin, sondern ein anderer, und daß ich die Löffel, mit denen ich die Weisheit esse, gestohlen habe. Sollten wirklich Mächte wie die Neue Freie Presse, Herr Kalbeck oder Herr Harden dem Ehrgeiz, mich totzuschweigen, die Pflicht opfern, mich zu entlarven? Könnten sie nicht der Vornehmheit wenigstens so viel vergeben, daß sie einem von den tausend Schmeifinken, die ihrem Wink gehorchen, das Material liefern? Ich fordere Herrn Harden mit dem Stabreißt heraus: er räche zehntausend, denen das Würgen der Wut

+ selber

+ /müßig

TV

+

+

+

+

+

+ /hilfem

+ /müßig

+ /Herrn Harden

+

+ /Lomb

18

H ganz

H

de Muffe

NB. Diese Seite mußte
neu gesetzt werden!

Ebenso waren ~~Zeilen~~ Zeilen
notwendig, um für letzte Seite
3 Zeilen zu ersparen.

Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

was das schon für ein Leben ist - »rufen« wollen - was schon für Duffer sind zusammenzufinden. Keine Hand

San mir fesch!

(*)Die Herrenwelt. *) Die soeben erschienene dritte Nummer der erzeigten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es im einleitenden Artikel »Sportlerren« sehr richtig heißt: »... Kein reines Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern Vermag man andersseits »nachzuheilen« und »auszugleichen! — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein n, der in den sogenannten Äußerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort ben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdarmgemäßlichkeit« und dem »Hemdherren«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln zu erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem n Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem selbigen Ende, das bis er in den Hafen der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlonkelt« verwandelt. Der »Direktor des Osterreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreyer ist mit einer historischen e über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten. ...

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, »Kohlade und Krotel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« ras das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was schon für Ruter sind —, zusammengetunden. Keine Hemd-

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die »Tribuna« sich nicht genug tun im wisten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen steht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« ... Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

*) Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschieß gebrachten heutigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Ereignis der Verwundeten des Roten Kreuz-Lazaretts auf der Kleinselle, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienstleistungen verrichtet. In einem sehr geschmackvoll angeführten Osterreichentent eine Miniaturfestung mit Drahtbindernissen und Sumpfen dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Bies müssen die Verbündeten in die Festung hereingebracht und die Russen in den

die Wange gewelkt hat! Stumme Blicke der Verzweiflung genügen mir nicht mehr; daß eine Meute umsteht, ehe sie gebellt hat, wünsche ich nicht. Ich bin das Schicksal, das mit der leidenden Kreatur fühlt und sie zum Aufstand stachelt. Man versäume die Okkasion nicht. Man rede. Sollte sich aber — und den Fall müssen wir bedenken — zufällig ergeben, daß aus der leidenden Kreatur kein Ton herauszubringen ist, dann würde ich mich nicht scheuen, ihre Leiden zu vermehren! Ich würde alle Furien der Verdammnis zu Hilfe rufen, um zu rächen, was sie an mir verbrochen hat, um mein Dasein von ihrem Dabeisein zu sondern und um mir die Luftlinie zu den Idealen freizulegen. Ich würde der Banalität, die im Vollbesitz der Menschenrechte heute wagen darf, sich am Recht des Geistes zu vergreifen, einen solchen Schreck einjagen, daß sie sich in die Leibeigenschaft, ins Mittelalter, ins Ghetto zurückgeworfen wähnte und auf den Knien dankte für die Gnade, die die freie Meinungsäußerung bedeutet und die man sich nicht verscherzen darf. Man muß die intelligente Mittelmäßigkeit, die vor Bildern grinst und Bücher über die Achsel liest, die sich durch Unglauben ihre Überlegenheit vor Gott und durch Frechheit ihre Sicherheit vor dem Künstler beweist, mit einem Ruck zu jenem Punkt hinreißen, wo die politischen Errungenschaften und die technischen Fortschritte wieder problematisch werden. Die Vorstellung, daß das allgemeine Wahlrecht in besonders berücksichtigungswerten Fällen entzogen und das Telephon strafweise abgenommen werden könnte, würde Wunder wirken. Der Geist, der den Wundern des Fortschritts Vorschub geleistet hat, könnte sie für Augenblicke so wieder verdunkeln, daß den glücklichen Besitztum angst und bange wird. Seine Hand langt selbst in die Gedankenfreiheit des Bürgers, greift unter das Bewußtsein der Bürgerin, und kann eine Generation heraufbringen, die die Kultur in Ruhe läßt und innerhalb ihres Horizonts ein bescheidenes, wenn auch auskömmliches Dasein führt.

Der Lenz ist gekommen,

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. . . In Samarkand war ich bis

Weghelfen R

13

x

x

+1

Handwritten notes at the bottom of the page, including:
 Wenn die Kunst, lang, ich und ich
 In der Welt, nicht (Mensch) sein
 Lang, ich und ich

Der Lenz ist gekommen,

Frau Angelika v. Glaser-Lindner schreibt uns: Matensonne und M...

San mr fesch!

(*) Die Herrenwelt. (Die soeben erschienene dritte Nummer der gezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« mit dem Zeichen des Sports, speziell für den Reitsports, über den es in dem einleitenden Artikel »Sportlerren« sehr richtig heißt: »... Keines anderen Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstigem Licht dar, als der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits gut zuzuhelfen, und auszugleichen, da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein Mann, der in den sogenannten Äußerlichkeiten nicht aufgeht, so freut man sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort oben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den »Hemdärmeln«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das er in den Hafen der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlonkel« verwandelt. Der Direktor des österreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen Studie über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, Kokolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode ins Leben was das schon für ein Leben ist — rufen« wollen — was

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. . . . In Samarkand war ich bis zum 22. Januar laufenden Jahres im dortigen Kriegsgefangenen-

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heiligen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuzes. Lazarets auf der Kleineseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste verricht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Österlei erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schüttelein des Eies müssen die Ver-